

## Das Begräbniswesen im Altertum in Aegypten und dem vorderen Orient.

(Nach einem auf der Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner zu Münster 1923 gehaltenen Vortrag.)

Von

**F. W. von Bissing.**

Seit ältester Zeit leiten den Ägypter bei der Anlage seiner Gräber in immer steigendem Masse zwei Gesichtspunkte: er will den Leichnam möglichst vor Beschädigung bewahren und will einen sichtbaren Ort für den Totenkult schaffen. Wir können an den Totengruben der ältesten Zeit beobachten, wie ihr Dach immer fester und höher wird, wie der darin beigesetzte Hocker immer sorgfältiger eingewickelt und ausgestattet wird. Bald wächst das Dach sich zum Hügel über dem Erdboden aus, der aber in Erinnerung an seinen Ursprung die flache Form bewahrt, die Mastaba entsteht, aus ihr die Pyramide. Erst lehnt man eine oder zwei Stelen gegen die Aussenmauer, dann baut man eine Kultnische davor, ängstlich beginnt man die Stele oder Scheintür, die Verbindung der Unter- und Oberwelt für den Toten, etwas in das Mauerwerk des Grabes zu legen, in das schon die Schächte zu der oder den Grabkammern führen. Bald aber hat man so sicher bauen gelernt — der Steinbau kommt ja erst seit dem Ende der II., eigentlich erst seit Mitte der III. Dynastie in Übung — dass man mit dem Kultlokal weit ins Innere vordringt. Man legt nun auch die Magazine und Opferkammern, die einst unterirdisch um das Königsgrab lagen, oberirdisch nahe dem Kultraum an. Gleichzeitig mit dem wuchtigen Bau der Pyramiden, richtiger ihm folgend, errichtet man jene gewaltigen Tempelanlagen, die uns die Ausgrabungen der Deutschen Orientgesellschaft und der Expedition Sieglin kennen gelehrt haben. Wohl ändert sich in den äusseren Formen manches: aus vielfachem Grund trennt man im Neuen Reich beim Königsgrab den oberirdischen Grabbau stundenweit vom unterirdischen Grab. Die saitischen Könige geben nach Herodots Beschreibung des Amasisgrabes diese Sitte wieder auf und fanden ihre letzte Ruhestätte im Hof eines Tempels, etwa wie einst die Angehörigen des Fürstenhauses der Mentuhetep in Deir el Bahri. Im Prinzip aber ist noch die Anlage von Kom esch Schukafa mit den Kulträumen in der ersten Etage und der tiefer gelegenen Sargkammer (hinter der sich freilich erst die eigentlichen Loculi bargen) nichts anderes als das Grab

des „Menes“ zu Negade. Auch darin sind sich die Ägypter allezeit treu geblieben, dass sie ihre Toten fern von den Stätten der Lebenden in eigenen Nekropolen beisetzen<sup>1)</sup>.

Ganz anders in Mesopotamien. Sichtbare Gräber fehlen hier durchaus. Man „vergräbt“ den Toten zwischen Töpfen, zwischen Matten in Ziegelwerk, in kurzen Wannensärgen, zuweilen, scheint es, auch in der blossen Erde. In Babylon, in Nippur, in Farah und Ur bestattet man gern in verlassenen, verfallenen Gebäuden, rücksichtslos überbaut man die Gräber wieder. So fanden sich in Babylon Bestattungen unter dem Strassenpflaster, unter dem Pflaster der Plätze, in den Festungsmauern. In bewohnten Häusern scheint man nicht bestattet zu haben; vermutlich trug man den Sterbenden hinaus, um das Wohnhaus vor Befleckung zu schützen, und Koldewey hat wohl so den Eindruck bekommen, „die Leichen seien oft in derselben Situation und an demselben Ort verblieben, wo sie ihr Leben verliessen“. In Babylon sind die älteren Leichen fast immer ausgestreckt, die jüngeren, in Töpfen beigesetzt, eben aus diesem Grund in Hockerstellung, die übrigens bis in die parthische Zeit vorzukommen scheint. Etwas vor und während der Nebukadnezarzeit bevorzugte man in Babylon die Beisetzung in kurzen Tonsärgen. Länger werden die Särge erst gegen die parthische Zeit hin, die Leichen gestreckter und schliesslich ganz gestreckt. Teilweise sind die Särge nun gemauert. Ähnlich wie in Babylon ist die Entwicklung der Bestattungsweisen in Nippur. In Farah dagegen folgen einander lange Trogsarkophage (entsprechend den ausgestreckten Leichen in Babylon), Doppeltopfgräber (seit 3000), hohe, kurze Wannensärge. Koldewey stellt sogar fest, „in jeder Stadt, die bisher untersucht ist, waren die Begräbnismethoden und ihre Aufeinanderfolge verschieden“. Nur eines bleibt in diesem verwirrenden Bild, das auch die englischen Berichte über die Ausgrabungen in Ur nicht klarer gestalten, gleich: die Schmucklosigkeit des Grabes und die spärlichen Beigaben, die sich meist auf Wasser und einige Nahrungsmittel für die Reise ins Jenseits und den allereinfachsten Körperschmuck beschränken. In dem

1) Abgesehen von meiner im Druck befindlichen Darstellung in dem von Professor Vogelsang herausgegebenen „Handbuch der Kunstgeschichte der Universität Utrecht“ fehlt eine Gesamtdarstellung der ägyptischen Grabentwicklung. Das wichtigste Material für die ältere Zeit bei Reisner-Mace, Naga ed Dér, I, II; bei Borchardt, Die Pyramiden, ihre Entstehung und Entwicklung; Junker, Anzeig. Wien. Akad. Phil. hist. Klasse 1912, 1913. Über den Tempel der XI. Dyn. zu Deir el Bahri ausser der Ausgabe von Naville I—III, Bulletin Metropol. Mus. Egypt. Exped. 1920—21. Das Grab des Amasis Herod. 11, 169. Für Kom esch Schukafa s. Expedition Sieglin I. Die Loculi sind bisher am frühesten nachweisbar in der Anlage des Serapeums von Memphis, freilich in gewaltigen Dimensionen, und wahrscheinlich auch der Königsnekropole von Sais nach Herodots Worten. Rubensohns nicht nachprüfbare Behauptung (Arch. Jahrb. 1910, 63, Anm. 34), er habe in Abusir el Melec zu Hunderten Loculi aus libyscher und saitischer Zeit aufgedeckt, mag also hingenommen werden, obwohl sie sonst nicht belegbar ist. Auf absonderliche Grabformen, wie die wohl innerafrikanischer Götter entlehnten Rundgräber am oberägyptischen Wüstenrand und in Nubien (vorläufig: Schweinfurth, Auf unbetretenen Wegen in Ägypten, S. 269 ff.) gehe ich hier und auch anderswo absichtlich nicht ein.

einen Fall, wo in einer in das dicke Mauerwerk des Palastes gebrochenen Höhlung ein ungewöhnlich grosser Tonsarg mit reichem Goldschmuck gefunden wurde, vermutet Koldewey mit Recht ein Königsgrab, wahrscheinlich das Nabupolassars. Einmal erwähnt eine Inschrift eines Fürsten, dass er seinem Vater „Geräte von Gold und Silber, jede mögliche Grabsausstattung, Herrschaftsschmuck, den er liebte“, ins Grab gelegt habe. Solcher Luxus entsprach wohl fremdem Vorbild, wie gerade ein Fürst es befolgen konnte, nicht heimischer Sitte. Etwas Schmuck liess man der Leiche, niemals Waffen. Ganz vereinzelt kommen anthropoide Särge offenbar unter ägyptischem Einfluss vor. *V e r b r e n n u n g* der Leichen ist mindestens selten. Koldewey, der seinen Irrtum in Bezug auf die „Feuernekropolen“ von El Hibbe und Surgul längst erkannt hat, gibt Feuerbestattung zu für Bismaia, Surgul; Urnen oder Kisten nahmen dann die Aschenreste auf. Keilinschriftliche Nachrichten über Leichenverbrennung fehlen denn auch, wie neuerdings Meissner festgestellt hat <sup>1)</sup>.

Auch in *A s s y r i e n* überwiegt Bestattung die Verbrennung bedeutend. Erst für die Zeit nach 800 v. Chr. ist sie in einigen Beispielen in Assur nachgewiesen. Die Aschenreste waren in Urnen gesammelt. Oberbauten oder Kultstätten besitzen auch die assyrischen Gräfte nicht. Aber im Unterschied zu den babylonischen sind sie meist sorgfältig gemauert, überwölbt; sie dienen in der Regel für mehr als eine Beisetzung und haben Vorrichtungen, um die Lampen für die Erleuchtung niederzusetzen. Dauernd zugänglich aber sind sie nicht. Man erreicht sie in der Regel über einen kurzen Einsteigschacht. Angelegt werden sie in den, wie es scheint, noch bewohnten Häusern. So liegen die Königsgräfte der Herrscher des ersten Jahrtausends bis auf Sargon, den Emporkömmling, im Südflügel des Palastes von Assur, eine Geschosshöhe unter dessen Fussboden. Die Eingangstüren waren verschliessbar. Die Leichen waren in grossen Kalksteinsarkophagen von rechteckiger Form beigesetzt, mit Deckel, aber, wie die ganzen mit einander zusammenhängenden Gräfte, ohne jedes Ornament. Nur die Inschriften zeigten die Bedeutung der Anlagen an; sie lauten nach Jeremias und Meissners fast gleichlautender Übertragung: „Palast des Ausruhens, Palast des Schlafens, festgegründetes Familienhaus, Wohnung der Ewigkeit Sanheribs, des Königs der Welt, des Königs von Assyrien“. Wenn Jeremias meint, diese Inschriften folgten gewiss babylonischem Muster, so hätte er uns solch Muster vorführen sollen. Viel eher darf man von ägyptischem Geist sprechen. Ägyptischen

1) Über das mesopotamische Begräbniswesen s. ausser dem oben angeführten Handbuch Koldewey, *Das wiedererstandene Babylon*, S. 54, 170, 214, 269, Mitt. Deutsche Or.-Gesell. Nr. 17, S. 4 ff.; Hilprecht, *Ausgrabungen im Beltempel*, S. 39; *Journal Egypt. Archeol.* IX, S. 177 ff. Ein inschriftliches Zeugnis, *Zeitschr. Assyr.* XVI, S. 192, Z. 25. Meissner hat in *Babylonien und Assyrien I* S. 423 ff. über Begräbniswesen, Totenkult usw. gehandelt, dabei aber zu wenig nach Ort und vor allem Zeit geschieden. Was der mit „Grabmal“ zuweilen wiedergegebene sumerische Ausdruck „gigunu“ bedeutet — wir kennen eines aus Zedernholz, also wars vielleicht ein Schrein — ist fraglich.

Einfluss möchte ich auch in der ganzen, gegen Feuchtigkeit sorgfältig geschützten, gemauerten Anlage sehen. Auch die reicheren Beigaben, die öfters in den assyrischen Gräbern erscheinen, weisen in die gleiche Richtung. Der auffallende Gegensatz zwischen der mesopotamischen und der ägyptischen Begräbnisart muss ja natürlich, wie das auch andere gesehen haben, auf einer verschiedenen Auffassung von der Bedeutung des Toten beruhen. Für den Ägypter soll der Tote im Jenseits leben, dafür muss seine Leiche oder mindestens das menschliche Ebenbild erhalten bleiben. Dazu bedarf der Tote des Schutzes vor Hunger und Durst, vor Mangel und Bedrohung jeder Art. Der Babylonier weiss davon im allgemeinen nichts. Nur hie und da tauchen, vielleicht als sumerisches Erbe, Ahnungen von einem Nachleben nach dem Tod, einem Eingehen zu Gott auf. Auch für den allerersten Reisetag befürchtet man Durst, darum die Beigabe von Wasser, die Wasserspenden an den der Gesamtheit der Toten geltenden Festen. Den einzelnen Toten verscharrt man, man kümmert sich nicht um ihn, scheut daher auch seine Nähe nicht, wenn er einmal bestattet ist. Im assyrischen Kreis haben aber einmal andere Anschauungen geherrscht, ehe die babylonische Kultur dies wie manches andere Ursprüngliche erstickte. Über einem archaischen Erdgrab in Assur erhob sich ein flacher Hügel, der mit dickem Lehmörtel überstrichen ist. Ein kleines Totenfeuer hat darauf gebrannt, später wurde der Hügel erhöht und, fast genau über dem Grab, in drei aufeinander folgenden Zeiten niedrige Herde aus reinem Lehm angelegt, auf deren jedem mehrfach Feuerchen gebrannt haben. Der jüngste Herd hatte ringsum eine Lage von Schilf, auf dem nach den Auffindern die den Toten Feiernden gesessen haben mögen. Wenn also im späteren Assyrien eine bessere Pflege des Grabes Brauch ist und wir davon hören, dass assyrische Könige sich eine Grabstätte erbaut haben, so konnten sie dabei an altheilige Gefühle des Volkes anknüpfen. Aber die formale Anregung wird doch aus dem Niltal gekommen sein, woher ja auch die hauptsächlichsten Ornamente der assyrischen Kunst, und zwar in der Kassitenzeit, dem 11. Jahrtausend v. Chr., entlehnt sind <sup>1)</sup>).

Deutlicher noch als in Assyrien sind Wechselwirkungen des mesopotamischen und des ägyptischen Kulturkreises im Bereich der syrisch-phönikischen Kultur zu beobachten. Das Begräbniswesen des hethitischen Gebiets haben wir erst in den letzten Jahren namentlich durch Woolleys

---

1) Ausser der in Anm. S. 3 angeführten Literatur s. noch Mitt. Deutsche Orientgesell. 31, S. 10 f.; 32, S. 25; 54, S. 37 ff.; ferner Layard, Popular Account Niniveh S. 231, 251 ff. 265, 276. Über die Inschriften hat sich Jeremias in der „Allgemeinen Religionsgeschichte“ S. 53 geäußert. Ob die Schilflage beim Hügel in Assur wirklich, wie Mitt. Deutsche Orientgesell. 54, S. 5, angenommen wird, eine Sitzgelegenheit bieten sollte oder bautechnische Gründe hatte, sei dahingestellt. Dass die assyrische Ornamentik ihre ägyptischen Elemente in der Kassitenzeit aufgenommen habe, ist in meiner Münchener Akademierede, „Der Anteil der ägyptischen Kunst am Kunstleben der Völker“, S. 13 und 83 ff., vermutet und nun durch Andraes Beobachtungen bestätigt worden. (Assur, Farbige Keramik, S. 2, wo nur Phönikien überschätzt wird.)

Ausgrabungen kennen gelernt <sup>1)</sup>. Nach seinem Bericht sind die ältesten Bestattungen in Karchemisch Hockergräber in Töpfen ohne Beigaben unter dem Boden der neolithischen Häuser. Die Beigaben in der näheren Umgebung lassen keinerlei Beziehungen zur eigentlichen „hethitischen“ Kultur erkennen. Die Bestattungsweise erinnert durchaus an die jungarchaische mesopotamische. Es folgen Kistengräber mit Hockerstellung „in connection with mudbrick houses“ mit Beigaben aller Art, auch Waffen und Töpfen der sog. Champagnerkelchform. Die handgemachte Keramik wird von Scheibenarbeit verdrängt. Neben den Kistensärgen besteht, z. T. unter dem Boden ein und desselben Hauses, die Bestattung in Töpfen weiter. In Woolleys zwei folgenden Perioden setzt sich die Kultur, die wir hier beobachten, fort, aber die Gräber werden nun aus den Häusern heraus in Friedhöfen zusammengelegt. Bronze tritt allgemein auf, in den Gräbern gefundene Zylinder lassen eine Datierung eher vor als nach 2000 v. Chr. wahrscheinlich erscheinen. Selbst wenn sich die Gräbergruppe über einige Jahrhunderte erstrecken sollte, wird man Woolley beipflichten, dass sie mit dem Erscheinen der Hethiter bei der Einnahme von Babylon (um 1926) nicht zusammenfällt. Die Besetzung von Karchemisch durch die Hethiter scheint erst in die spätere Bronzeperiode zu fallen und keinen Bruch in der Kulturentwicklung zu bedeuten. Von dem, was wir gewohnt sind, „hethitisch“ zu nennen, Zylindern wie Bronzen, ist in diesen von Woolley als „mittelhethitisch“ bezeichneten Gräbern nichts zu sehen. Erst in den späthethitischen Friedhöfen von Karchemisch (und anderswo) erwähnt Woolley „cylinder seals of Hittite manufacture“. Brandgräber in Urnen mit reichen Waffenbeigaben tauchen jetzt auf. Eisen, Blei, Bronze wird gefunden, allerhand billige Beigaben; zu den griechischen Inseln, insonderheit zu Kypros, lassen sich Beziehungen feststellen. Leider gestatten die Abbildungen kein sicheres Urteil über den Stil der gefundenen „Knopfsiegel“. Diese Brandgräber hatten Stelen mit Inschriften in hethitischen Linearhieroglyphen, hatten also einen sichtbaren Oberbau oder mindestens ein Wahrzeichen. Sie dürften von rund 1000 v. Chr. bis zum Einfall Sargons reichen (Ende des 8. Jahrh.). Auf sie folgen Leichengräber mit Totenkisten, an weit ältere Bestattungsarten erinnernd. — Die besser ausgestatteten waren mit Steinen gedeckt und ausgemauert. Die Leiche lag ausgestreckt, öfters fanden sich mehrere Beisetzungen in einem Grab, ja in einer Kiste bis zu vier. Die Beigaben, vor allem auch Waffen, waren reichlich. Griechischer, ägyptischer Import, syrophönikische Einflüsse sind verfolgbar. Alles weist auf eine Datierung zwischen 600 und 300, in die Perserzeit, hin. Ob die Gräber irgend ein äusseres Zeichen trugen, wird bisher nicht deutlich. Die Beigaben der beiden letzten Perioden tragen aus-

---

1) Über Friedhöfe im „hethitischen“ Gebiet s. die vorläufigen Berichte von Woolley, *Liverpool Annals of Archeology* VI, 87 ff., VII, S. 116 ff. Das wahrscheinlichste Datum für den hethitischen Ansturm auf Babylon ist nach King und E. Meyer, *Geschichte* I, <sup>3</sup> § 328, 1926 v. Chr.

gesprochenen Mittelmeercharakter, das Setzen der Stelen mag auf direkte oder indirekte ägyptische Einflüsse zurückgehen, babylonische waren nur in der ältesten Zeit, ausgesprochen assyrische gar nicht festzustellen.

Woolley hat mit Recht bemerkt, dass den „hethitischen“ Gräbern persischer Zeit die Philistergräber von Gezer entsprechen, die Myres somit einige Jahrhunderte zu alt angesetzt hat. Auch die ägyptischen Funde in diesen Gräbern lassen eine Datierung ins II. Jahrtausend nicht zu. Aber richtig ist, dass diese langen, rechteckigen Steinkisten, die mit grossen Platten zugedeckt waren und in denen ausgestreckte Leichen mit verhältnismässig reichen Beigaben lagen, innerhalb der palästinenesischen Bestattungen aller Zeiten vereinzelt dastehen. Als älteste Grabform treffen wir anscheinend das Höhlengrab. In dem von Gezer sind ursprünglich Leichen verbrannt worden, später kauernde Leichen teils in Massengräbern, teils in besonderen Abteilungen beigesetzt worden. Beigaben sind nur in der zweiten Klasse gesichert. An die Stelle des Höhlengrabes tritt das aus zunächst rohen Steinen aufgetürmte Kammergrab, der Dolmen, dessen jüngste Entwicklung schon behauene Steine zeigt, und dessen typologische Erweiterung die „Ganggräber“ darstellen. Ursprünglich scheint man auch im Dolmen Brandbestattungen annehmen zu dürfen, aber sie wurden von Leichenbeisetzungen abgelöst. Diese Entwicklung mag dem 4. und 3. vorchristlichen Jahrtausend angehören. Damals huldigte die vorsemitische Bevölkerung dieser Gegenden Anschauungen vom Tode, die sich nicht allzusehr von den ägyptischen geschieden haben mögen. Die Grabstätten liegen fern den menschlichen Wohnungen. Napflöcher und anderes bei den Gräbern weist auf Totenkult; um so leichter konnte die ägyptische Form des Kammergrabes auf die Ausbildung ähnlicher Formen in Palästina einwirken. Aber mit der im wesentlichen dem 2. Jahrtausend zuzuschreibenden Bronzekultur ändert sich das alles völlig. Verbrennung gibt es nicht mehr, nach babylonischer Weise verscharrt man die Toten unter den Häusern. Oder man wirft sie mit Resten von Tieren (darf man an aus der früheren Zeit noch beibehaltene Totenopfer denken?) in alte Zisternen, legt sie wohl auch in Tonkrüge. Man hat in solchen Bestattungen in der ersten Überraschung Ermordete, Bauopfer u. dgl. sehen wollen. Nun lässt sich die Existenz von Menschenopfern beim Bau angesichts einzelner Bibelstellen nicht ableugnen, aber ihr archäologischer Nachweis ist bisher nur ganz selten gelungen. Bei diesen nachlässig semitischen Bestattungen gehen ausgestreckte und Kauer-Stellung neben einander her. Aus dem Beginn der Periode stammen drei unterirdische, aus wenig behauenen Kalksteinplatten errichtete Grabkammern in Megiddo, eine jede mit mehreren Bestattungen und noch mit reichen Beigaben. Ägyptisierende Sitte hat sich gerade bei den sehr vielgestaltigen Gräbern von Megiddo länger gehalten. In der zweiten Hälfte der Periode, der sog. kananitischen Zeit, dringt sie mit dem Typus des Schachtgrabes wieder vor; in der Form des runden Schachtes im Gegensatz zum eckigen ägyptischen hat sich aber die Erinnerung an die Beisetzung in Zisternen bewahrt. Zugänglich oder äusser-

lich sichtbar waren diese grundsätzlich den assyrischen verwandten Gräber nicht. Gelegentlich lagen auch sie unter den Mauern der Festungen. Die Fortsetzung des Typus bilden die israelitischen der Wende des II. und I. Jahrtausends bis etwa 850 angehörigen Felsgräber mit seitlichem, anfangs noch von der Decke, später von der Front ausgehendem Eingang. Sie sind Massengräber, in denen die Hockerleichen auf Bänken beigesetzt waren; die meist nicht besonders zahlreichen Beigaben sind wenig kostbar. Die Höhle bietet oft mehr als eine Kammer. Wieder wie in der Urzeit verlegt man die Grabstätten ausserhalb des Bereichs menschlicher Wohnungen. Von diesen Anlagen unterscheiden sich grundsätzlich auch die jungisraelitischen und jüdischen Gräber, die Nekropole von Jerusalem, nicht. Gänge führen zu den Kammern, die sich oft um eine mittlere gruppieren. Auf ägyptischen Einfluss weist das Auftreten von Hohlkehlen an den Zugängen, ebenso vielleicht die jetzt übliche Anbringung von Inschriften. Erst der Makkabäerzeit gehören die „Schiebegräber“ an, lange Stollen, in die man die Leichen hineinschob.

Eine Sorgfalt, wie sie in Ägypten die Regel ist, bemerkt man bei der Behandlung der Toten in Palästina nicht, selbst das assyrische Vorbild wird kaum erreicht. Wie für den Babylonier ist der Tote, einmal bestattet, abgetan. Einen Aufbau haben nur wenige Gräfte, wie der bekannte Monolith von Siloa, der auch eine Inschrift trägt, bewahrt. Da macht sich phönikisches Vorbild geltend. Die Felsgräber mit Fassaden, die als Richter- und Königsgräber seit langem bekannt sind, gehören erst der nachchristlichen Zeit an. Frühestens der hellenistischen Zeit gehören auch die Sarkophage an, die sich hie und da, namentlich in dem weniger jüdischen Galiläa, gefunden haben <sup>1)</sup>.

Im benachbarten Phönicien haben wir erst in den letzten Jahren in Byblos ältere Schichten erreicht und zum ersten Mal phönikische Inschriften aus dem 2. Jahrtausend kennen gelernt. Freilich müssen wir uns noch mit den vorläufigen französischen Berichten begnügen, die in Syria III und IV erschienen sind. Ein Felssturz hat 1922 ein Grab aufgedeckt, das sich im

---

1) Für das Begräbniswesen in Palästina s. Thomsen, Palästina und seine Kultur in fünf Jahrtausenden, 1917, woselbst Literatur. Ausserdem Macalister, A history of civilisation in Palestine. Die in den „Philistergräbern“ (Macalister, Excavations of Gezer I S. 289 ff., Taf. LV) gefundenen Skarabäen und Siegelsteine können nicht älter als rund 700 v. Chr. sein; die ägyptische Metallschale a. a. O. Fig. 154, 7 entspricht Schalen, wie sie im sargonischen Depot zu Nimrud und in der idäischen Zeusgrotte gefunden sind (Arch. Jahrb. 1924, Heft 3—4). Die silberne Flasche a. a. O. Fig. 156 ist eine Weiterentwicklung der von Petrie in Dendere gefundenen aus dem Ende der XI. Dynastie (Petrie, Denderah Taf. XXIV, 2 S. 34). Die jüdischen Königsgräber glaubte Weill (La cité de David) in Felsentunnels wahrscheinlich israelitischer Zeit am Südende des Zionshügels gefunden zu haben. Trotz Dalmans Zustimmung (Zeitschr. Paläst. Vereins 45, S. 29) scheint mir der Beweis nicht erbracht. Der aus dem Fels gehauene „Monolith“ von Siloa bei Jerusalem scheint mir mit einer, natürlich aufgebauten, Pyramide zu ergänzen, wie sie das phönikische Grab von Amrith (Perrot-Chipiez III, S. 154) zeigt. Die Inschriftreste empfehlen eine Datierung um 700 v. Chr. Über die viel hin und her behandelte Frage der blutigen Bauopfer s. Gressmann, Palästinas Erdgeruch S. 29.

Verlauf weiterer Untersuchungen als Teil der Nekropole der Fürsten von Byblos aus dem Mittleren Reich erwies. Sie lag unmittelbar am Meeresufer; bisher sind fünf in den Fels gebrochene Schachtgräber aufgedeckt worden mit je einer Kammer in deutlicher Anlehnung an ägyptische Vorbilder, wie denn auch die reichlichen Beigaben, obwohl zum Teil von einheimischer und von kretischer Arbeit, ägyptischen oder ägyptisierenden Stil und Charakter zeigen. Die Schächte sind rechteckig, sie münden zuweilen in einen schräg abwärts zur Sarkophagkammer führenden Gang. Die Abhängigkeit von ägyptischen Vorbildern des Mittleren Reichs zeigt sich auch darin, dass man grosse Tiefen glaubte erreichen zu müssen und dabei den Felsen durchschlug und die eigentliche Kammer schliesslich in dem gewachsenen Boden aushub. Die Särge sind bald aus Holz — mit Verkleidung von Gold und Fayence — bald aus Stein. Einige Steinsarkophage scheinen kastenförmig zu sein, ohne jeden Schmuck. Diese Form hat sich bis in die ramessidische Zeit (und, wie wir sehen werden, bis in das 4. Jahrh.) gehalten, aber daneben steht im Grab V das durch Inschriften Ramesses II. datiert ist, ein prunkvoller Steinsarg, den ich mit des Entdeckers Montet Worten beschreibe, weil nicht alles klar ist: „Le sarcophage repose sur quatre lions dont les corps sont sculptés en basrelief, tandis que les têtes et pattes de devant font saillie. Les quatre côtés sont décorés. Sur l'avant et sur l'arrière, quatre danseuses. Du côté de l'entrée, le défunt, assis sur un trône que décore un sphinx ailé, tient une coupe et une fleur de lotus. Près, de lui, une table garnie d'offrandes. Puis des personnages. Les premiers apportent des provisions. Celui qui est en tête manie un chasse-mouche au dessus de la table; les autres saluent. Du côté opposé, il n'y a que des porteurs et des gens qui saluent. Le couvercle bombé est occupé au milieu par deux lions dont les têtes font saillie et ont servi de tenons. De part et d'autre des lions est allongé le corps du défunt; il tient une fleur de lotus. Son profil est celui d'un Sémite.“ Die Reliefs zeigten noch Farbspuren. Unwillkürlich wird man bei dieser Beschreibung an die Särge aus der sidonischen Königsnekropole des 4. Jahrh. und an karthagische Sarkophage erinnert, umsomehr, als die Dekoration nicht der ägyptischen Weise des Neuen Reichs entspricht. Allenfalls lassen sich Bruchstücke aus der Zeit Amenophis III.—IV., wie die von Spiegelberg, *Kunstdenkmäler d. äg. Samml., Strassburg, Taf. VIII* veröffentlichten, vergleichen. In den Grüften des Mittleren Reichs, die durch die Namen Amenemes III. und IV. datiert sind, steht regelmässig ein Sarkophag. Sie scheinen auch nach ägyptischer Weise Oberbauten gehabt zu haben. Hieroglyphische Inschriften nennen ihre Inhaber. In dem ramessidischen Grab standen drei Särge. Der Name des Toten war hier in phönikischer Schrift verzeichnet. Bei dem einen Grab in Byblos aus dem Mittleren Reich scheint Skelettbestattung gesichert, bei dem in Syria III publizierten dürfte der Befund so aufzufassen sein, dass die Leiche mitsamt den Totenopfern verbrannt und dann in dem nach fremdem Vorbild in einheimischer Arbeit ausgeführten Sarkophag beigesetzt wurde.

Auch vor den Ausgrabungen von Byblos wussten wir, dass die ältesten

phönikischen Gräber Schachtgräber waren; die Untersuchungen Renans und Perrot-Chipiez (im III. Band der *Histoire de l'art*) haben das erwiesen<sup>1)</sup>. Um den Schacht lagen gewöhnlich mehrere Kammern, einander gegenüber oder kreuzförmig angeordnet. An Stelle des Schachtes tritt in jüngerer Zeit — nach Reinach, *Nécropole Royale* S. 165, erst in hellenistischer und römischer Zeit — eine Treppe, vielleicht auch hier der ägyptischen Entwicklung nachhinkend<sup>2)</sup>. Die Kammern werden sehr verschieden sorgfältig hergerichtet; nach gemeinsemitischer Sitte sind Massengräber häufig, manche der späteren Gräber gleichen durchaus den israelitischen Schiebegräbern, die Toten liegen oft in Nischen. Ob in älterer Zeit wenigstens bei vornehmen Gräbern ein Oberbau die Regel war, steht dahin, die jüngeren Fürstengräber des 1. Jahrtausends besaßen ihn wohl, aber er diente niemals zur Aufbewahrung der Leichen<sup>3)</sup>. Er hatte runde oder viereckige Gestalt und schloss mit einem

1) Einige solche Schachtgräber, aber ohne Särge, beschreibt Makridi-Bey, *Revue Biblique* 1904, S. 563, aus der Nekropole von Magarat el Ablun südlich von Sidon. Beigaben fehlen bei den ausgestreckten Skeletten bis auf einen Silberring „qui avait du porter un petit scarabée disparu“ und einen bronzenen Scheibenspiegel mit glattem Elfenbeingriff, wie sie in Ägypten seit dem Mittleren Reich vorkommen. A. a. O. S. 565 ff. beschreibt Makridi-Bey einige Kammergräber vom Tell el Rachédie bei Tyros. Nach den Beigaben sind sie wohl in das VI. Jahrhundert zu setzen. Der Vergleich mit den kyprischen Gräbern von Alambra, die auch Myres, *Cyprus Museum* S. 14, der Bronzezeit zuweist, scheint sich auf die äussere Form der Bestattung zu beschränken. Aus Makridis Bericht geht nicht hervor, wie sich die wenigstens in dem einen Grab gefundenen ausgestreckten Leichen auf ihren Bänken längs der Mauer zu den Urnen verhalten, die nach des Entdeckers Behauptung „renfermaient alternativement des ossements décharnés par une putréfaction lente et des restes humains visiblement incinérés à la hâte“. Makridi scheint anzunehmen, man habe durch Verbrennung oder durch Sammlung in Urnen Platz für neue ausgestreckte Leichen schaffen wollen. Das ist m. E. ein unmöglicher Gedanke. Hat Makridi richtig beobachtet, dann kann es sich am ehesten um folgendes handeln: Geraume Zeit nach den ersten Beisetzungen der Leichen wurde die Gruft von neuem benutzt von Leuten, die ihre Toten verbrannten. Diese liessen die noch intakten Bestattungen unangestastet, die Reste aber der unverbrannten und beschädigten Leichen setzten sie in Krügen bei. Das entsprach der Gewohnheit, die Leichenreste in Urnen, wenn auch als Asche, zu sammeln. Soweit die Abbildungen ein Urteil erlauben, können die Aschenkrüge jünger als die übrige Keramik, jedenfalls aber nicht älter sein. Bemerkenswert sind die reichen Beigaben an Waffen; leider geben aber, wie bei den Tongefässen, die Angaben und Abbildungen keine Möglichkeit, zwischen ursprünglicher und späterer Beisetzung zu scheiden. Auch von Skarabäen ist kein einziger abgebildet.

2) Allerdings herrscht in der gleichzeitigen ägyptischen Entwicklung durchaus der Schacht (s. Maspero-Barsanti, *Fouilles autour de la Pyramide d'Ounas* in *Annales du services I, II*). Hingegen tritt die Treppe bei hellenistisch-römischen Anlagen wie der Katakombe von Kom esch Schukafa auch in Ägypten auf; es kann sich also um eine hellenistische, nicht um eine ägyptisierende Entwicklung handeln.

3) Aus den Stellen im Buch Josua 7, 26 und 8, 29 geht hervor, dass dem jüdischen Bewusstsein allerdings ein Grabmal als Greuel galt. In der Stelle 2. Samuelis 18, 18 steht das jüdische Empfinden bei der Behandlung der Leiche Abschaloms neben dem andersgearteten Sinn des prinzlichen Empörers resp. des Berichterstatters der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts, dem bei dem Denkmal, das Abschalom sich bei Lebzeiten errichtet hat im Königstal — angeblich, weil er keinen Sohn habe, der es für ihn tun könne — wohl Grabbauten wie die von Amrith vorschweben.

Gewölbe oder einer Pyramide ab. Es ist der monumentale Typus, der, wie wir sahen, auch nach Palästina übergreift <sup>1)</sup>). Beigaben sind nach den Ergebnissen der Ausgrabungen in älterer Zeit reichlich ganz in ägyptischer Weise (aber ohne die religiösen Symbole) vorhanden, später nach semitischer Art spärlich. Selbst die Könige Tabnit und Eschmunazar II. warnen die Grabräuber vor dem Vergeblichen ihres Beginns. Ein goldenes Diadem, schmucklos, ein paar Arm- oder Halsreifen, einige Goldperlen, bei Frauen ein Bronzespiegel, ein Elfenbeinkästchen, ein Karneolgehänge bilden so ziemlich den ganzen Hausrat, daneben einige Gefässe aus Ton oder Alabaster, Lampen und bei König Tabnit zwei Bronzekandelaber, die zur Beleuchtung bei der Bestattung gedient haben müssen. Vornehmere Tote wurden in Holz- oder Steinsärgen in ausgestreckter Lage beigesetzt, Leichenverbrennung ist mindestens in jüngerer Zeit nirgends nachgewiesen. Als man nach dem ägyptischen Vorbild der Saitenzeit zu anthropoiden Sarkophagen überging, solche zunächst aus Ägypten bezog (Särge Tabnits, Eschmunezars II. und N. 17 der *Nécropole Royale*), sah man von einer Verwendung als innerem Sarg ab, der in Ägypten vielfach aus Holz war <sup>2)</sup>), ersetzte ihn jedoch zuweilen durch ein als Unterlage der Leiche dienendes Totenbrett. Holzsärge scheinen in vielen Fällen auch da anzunehmen, wo die Ausgräber, die bis vor kurzem das Vorhandensein von Sarkophagen vor der hellenistischen Zeit für Phönikien leugneten, sie nicht festgestellt haben <sup>3)</sup>). Die Breite der Schächte weist in vielen Fällen auf solche Särge hin. Tabnit war mumifiziert, Mumienbinden haben sich in der *Nécropole Royale* mehrfach gefunden: man wird aber annehmen dürfen, dass die Übernahme dieser ägyptischen Sitte vereinzelt blieb und nicht vor der Mitte des 1. Jahrtausends erfolgt ist.

Die noch immer bedeutendste phönikische Grabanlage, die wir kennen, ist die der *Nécropole Royale*. Sie besteht einesteils in den fünf Grabkammern, die wir dem König Tabnit und seiner Familie zuschreiben dürfen (mag auch die Zuteilung im einzelnen strittig sein) und dem benachbarten Grab, das schliesslich sieben Kammern zählte. Kann auch das gegenseitige Verhältnis von beiden Anlagen nicht mit völliger Sicherheit geklärt werden <sup>4)</sup>), so besteht

1) Es sind die bekannten, von Perrot-Chipiez III S. 144 ff. behandelten Grabbauten. Sehr richtig hat über diese Anlagen Sybel, *Weltgeschichte der Kunst* <sup>2</sup> S. 132 f., geurteilt. Die Gräber können frühestens der Zeit von 650 v. Chr. ab angehören, dürften aber bis in die Perserzeit herabreichen. S. auch Djemal Pascha, *Alte Denkmäler aus Syrien*, Taf. 96.

2) Reinachs Behandlung der ägyptischen anthropoiden Särge in der *Nécropole Royale* S. 127 ff. ist vielfach irreführend. Die „Sarkophage“ vom Tabnitypus sind nach Ausweis der Funde bei der Onnospyramide innere Särge; der äussere Sarkophag hatte in der saito-persischen Zeit Kastenform. Im Grab des Psammetichos war der innere männliche Sarg aus Stein, der gleichfalls anthropoide weibliche aus Holz.

3) Es sind mehrfach Holzreste, Nägel usw. gefunden worden. Eine Erschwernis für die sichere Beurteilung der Fundumstände bildet die häufige Wiederbenutzung der Grabanlagen.

4) Unter den von Reinach, *Nécropole* S. 369 ff., geltend gemachten Gründen für das von Winter, *Arch. Jahrb. Anz.* IX S. 1 ff., bestrittene höhere Alter der Tabnitanlage sind einige durch neuere Untersuchungen hinfällig geworden. So erklärt sich die Tiefe des Schachtes der Kata-

kein Zweifel, dass die Tabnitkatakombe und die ursprüngliche Anlage der Katakombe A (nach Hamdy-Beys Bezeichnung) ungefähr derselben Zeit angehören: es sind Schachtgräber mit mehr oder minder sorgfältig ausgehauenen Kammern. Eigentümlich ist dabei, dass der Tabnitsarg, ebenso der Sarg 17 und der griechische anthropoide Sarg 3 in einer besonders vertieften Grube stehen, wie sie von ägyptischen Grabanlagen her nicht bekannt sind. Vielleicht hat hier die in den Nebengrüften der Tabnitkatakombe zu beobachtende, wohl altphönikische Sitte mitgewirkt, die Leichen einfach in rechteckigen Gruben beizusetzen, die mit Erde oder Steinplatten zugedeckt wurden. Auch in der Kammer II der A-Katakombe ist eine solche, 1 m lange rechteckige Grube mitten in der grösseren Grube festgestellt worden; sie enthielt Menschenknochen<sup>1)</sup>.

Während die neuaufgedeckte archaische Nekropole von Byblos eine wirkliche Totenstadt nach ägyptischem Vorbild (das gerade in Byblos ja seit dem 4. Jahrtausend wirksam war) gewesen zu sein scheint, bilden die Grabanlagen der Tabnit- und der A-Katakombe isolierte Familiengrüfte, und Tabnits Nachfolger Eschmunazar II. schuf sich 3 km entfernt seine eigne Grabanlage. Mögen auch politische Verhältnisse dabei mitgesprochen haben, im allgemeinen gilt für Sidon offenbar, dass jeder Fürst seinen eigenen Begräbnisplatz hat, und dass, wie Hamdy-Bey, *Nécropole S. 3*, Anm. 1, sich ausdrückt, „die Sidonier (nach gut semitischer Art) ihre Toten so ziemlich überall bestatteten: in der Stadt selbst, inmitten ihrer Gärten, auf den umliegenden Äckern, ganz wie es noch vor 25 Jahren in ganz Syrien und Mesopotamien Sitte war“.

Auch als äusserlich griechische Sitte nach Phönikien drang, wandelte sich die Art der Bestattung nicht grundsätzlich: die Fürsten liessen sich in

---

kombe A nicht notwendig aus dem Wunsch, die Südgrüfte der Tabnitanlage nicht zu berühren, sondern entspricht, wie wir sahen, einer auch in Byblos bezeugten Gepflogenheit. Dass die Kammer V der Katakombe A weniger tief in den Fels geht, als die anderen alten Kammern der Anlage, kann auch andere Gründe haben und der Unterschied ist auf keinen Fall bedeutend, die Grösse der anderen Kammern keine feste. Wenn die im Anschluss an V angelegte Nische eine niedrigere Decke hat als der übrige Raum, so kann das mit Rücksicht auf den über ihr liegenden Raum 1 der Tabnitgruft geschehen sein. Aber da diese Nische erst einer späteren Zeit angehört, als die Uranlage der Katakombe A, so beweist das nur, dass in dieser späteren Zeit das Tabnitgrab vorhanden war. Immerhin mag für die ungefähre Gleichzeitigkeit beider Anlagen angeführt werden „Le parallélisme des axes des deux puits, l'orientation identique des chambres, la superposition rigoureuse des fosses méridionales de l'un aux caveaux septentrionaux de l'autre“. Für die Geschichte des Bestattungswesens in Phönikien und die Geschichte der Katakombe A kommt nicht viel darauf an, ob die eine oder die andere Anlage ein paar Jahre älter ist. Deutlich sehen wir, dass ägyptische und mehr einheimische Bestattungsweise, prunkvollere und einfachere, nebeneinander hergehen.

1) Studniczka (*Arch. Jahrb. IX S. 204 ff.*) hat in dem Grab eine Opfergrube oder ein Kindergrab sehen wollen. Nach *Nécropole S. 350 Anm. 1* sind es aber sicher Menschenknochen, offenbar eines Erwachsenen. Wie ich in dem im nächsten Heft erscheinenden Anhang wahrscheinlich zu machen hoffe, handelt es sich um die nachträgliche Bestattung gesammelter Knochen, die ursprünglich wohl in einem Holzsarg ruhten.

reich mit Bildwerk versehenen Särgen griechischer Arbeit bestatten, die Frauen blieben bei den Theken, den, wie wir nun wissen, alteinheimischen Kisten, oder den anthropoiden Särgen, und von beiden machten auch Angehörige der Fürsten Gebrauch. Die Könige errichteten ursprünglich über ihren Gräften Turmbauten, erst später wurden ihre Särge in die alte Katakombe A verbracht<sup>1)</sup>.

Bald nach der Alexanderzeit wird in Phönikien und seinem Kulturbereich die anthropoide Sargform endgültig aufgegeben. Der Kastensarg bleibt allein üblich, insbesondere der mit Architekturmotiven, Figuren und Pflanzenornamenten geschmückte Bleisarg. Die Mehrzahl dieser Särge scheint wieder auf Sidon zurückzuführen, doch erwähnt Delattre unter seinen karthagischen Funden einen Bleisarg und im Louvre wird ein aus Myrina stammender bewahrt<sup>2)</sup>.

In jenen turmartigen Oberbauten Phönikiens mag man kleinasiatischen Einfluss sehen; dort hat von jeher das äusserlich sichtbare Grab geherrscht. Im Innern überwiegt die mit einer Fassade geschmückte Grabhöhle (Paphlagonien, Phrygien, Kappadokien), die in Lykien insbesondere als Haus ausgestaltet wird; an der Küste finden wir sonst den Tumulus und das Turmgrab (Hellespont, Lydien, Karien, Lykien). Wir können an dieser Stelle nicht auf die lokalen Unterschiede eingehen und für das Turmgrab nur auf seine Verbreitung bis nach Persien, Phönikien, Palästina und Arabia Peträa hinweisen. Es mag nicht zufällig sein, dass beide Grabtypen gerade in Lykien sich getroffen haben und einer der ältesten unter den griechischen Särgen der Nécropole Royale an lykische Vorbilder anschliesst.

Kleinasiatische Vorbilder sind auch für die persischen Grabformen massgebend geworden, mag auch der Weg der Übertragung noch nicht sicher verfolgbar sein. Bei den grossen Felsfassaden von Persepolis, hinter denen Dareios und seine Nachfolger in unzugänglicher Höhe ihre irdischen Reste bargen, ist der Zusammenhang handgreiflich. In dem Grab von Saripul am Zagros ist ein weit vorgeschobenes Beispiel der kleinasiatischen Gruppe noch erhalten. Von ägyptischen Einflüssen sollte man bei diesen achämenidischen Gräbern wirklich nicht reden. Auch bei der Bestattungsweise und Grabform des Kyros, über die wir aus einem bei Arrian, Anabasis VI 23, 5, aufbewahrten Aristobulfragment (vgl. Strabo XV C. 730) gut unterrichtet sind, führen ägyptische und babylonische Vergleiche irre. Der über einem hohen Stufenbau sich erhebende Riesensarkophag in Hausform oder, wenn man will, das Grab in Hausform hat seine nächsten Verwandten in lykischen Gräbern, und der griechische Einfluss macht sich ja auch in dem den Grabbau umgebenden Peristyl (für das man jetzt auf die Anlage aus dem 6. Jahrh., also der Zeit

1) Die Begründung dieser Anschauungen über die Nécropole Royale von Sidon verweise ich in den Anhang, da sie den Rahmen dieses Vortrags sprengen würde.

2) Arch. Anz. 1899, 160. Im übrigen s. für die Bleisärge, die eine Sonderbehandlung verdienten, Perrot-Chipiez III, S. 177.

des Kyros, auf Korfu verweisen darf) mit seinen ionischen Basen geltend. Aber das Kyrosgrab ist doch nur eine besondere Form des Turmgrabes, wie es ebenfalls in Pasargadae, dann aber auch bei Persepolis erhalten ist. Ich habe in den drei, vielleicht nur zufällig erhaltenen persischen Turmgräbern die Grabstätten Kambyses I. und II. und des Hystaspes vermutet<sup>1)</sup>, aber es mögen viele andere existiert haben oder sogar noch zu finden sein.

Aristobuls Bericht über die Beisetzung des Kyros lautet: „In dem Zimmer steht eine goldene Wanne, worin der Leib des Kyros begraben wurde, und bei der Wanne eine Kline. Die Kline hat getriebene goldene Füße, eine Decke, einen babylonischen Teppich und purpurne Wollgewänder als Unterlagen. Ferner war da ein Kaftan und andere Untergewänder von babylonischer Arbeit. Dann lagen da medische Hosen und hyazinthenfarbige lange Gewänder, andere purpurn oder von allerhand anderer Färbung. Halsketten und Krummschwerter lagen dabei und Ohrringe aus Gold und Edelsteinen. Auch ein Tisch stand da. In der Mitte (auf der Kline) — diese Worte müssen ein späterer Einschub sein, vgl. Strabo XV, C. 730 — aber stand die Wanne, die die Leiche des Kyros enthielt.“ Bei Strabo wird noch erwähnt, dass auf dem Tisch Trinkbecher standen. Dass es sich hier um eine Bestattung nach persischem Ritus der Achämenidenzeit handelt, zugleich auch wie vortrefflich Aristobul unterrichtet war, lehrt ein Fund de Morgans in Susa<sup>2)</sup>. Er deckte dort ein der Achämenidenzeit angehöriges Grab auf. Es war ein aus Ziegeln gemauertes Gewölbe, das anscheinend nicht über den Erdboden hinausragte. In einer bronzenen Wanne lag der Tote ausgestreckt, der Kopf war etwas aufgerichtet, die Knie ein wenig angezogen. Einige goldene Knöpfe und ganz flache lose Perlen sowie Stoffreste liessen auf das einstige Vorhandensein von Gewändern und Decken schliessen, Halsketten, Ohrringe und Armbänder schmückten den Leichnam, Alabastergefäße und eine silberne Schale vollendeten die Ausstattung. Die Schmuckstücke hatten Einlagen von Halbedelsteinen. Zwei Münzen im Sarg bestimmte Babelon als phönikisch-persische Prägung aus der Mitte des 4. Jahrh. — vor dieser Zeit kann die Beisetzung also nicht stattgefunden haben. Zu diesem Tatbestand und der Beschreibung Aristobuls stimmen nun eine ganze Reihe antiker Zeugnisse, die besser als bei Clemen, Griech. und latein. Nachricht. über d. pers. Relig., S. 115 ff., bei Spiegel, Eranische Altertumskunde III S. 701 ff., zusammengestellt sind. Die Sitte, die Leiche den Vögeln und Hunden vorzuwerfen, eignet zunächst den

1) S. über die persischen Turmgräber zuletzt meine Ausführungen in der Strzygowski-Festschrift S. 41 f.

2) Délégation en Perse VIII S. 32 ff. Über persische Gräber sonst vgl. Perrot-Chipiez V, und ausserdem Dieulafoy l'Acropole de Suse, S. 426 ff.; de Morgan, Mission en Perse IV, S. 295 ff. Absichtlich sind die älteren Funde auf persischem Boden mit ihren Steinringen und Kammergräbern unberücksichtigt gelassen, weil vorerst zu untersuchen bleibt, in welchen ethnologisch-historischen Zusammenhang sie gehören. Das Material bei de Morgan Délégation VIII, S. 251 ff. Für die Gräber am Zagros s. Hüsing, Der Zagros und seine Völker, für die phrygischen Brandenburg, Phrygien, für die paphlagonischen Leonhard, Paphlagonia.

Magiern, ins Volk dringt sie erst langsam, endgültig wohl erst in sassanidischer Zeit. Folgen doch zahllose parthische Gräber noch griechischer Bestattungsweise. Herodot I, 140 hat den Sachverhalt richtig durchschaut. Ein bisher in diesem Zusammenhang immer übersehenes und auch von Wilamowitz, Hermes 40, 142 f. nicht richtig behandeltes Epigramm der Anthologia Palatina VII, 162 bezeugt den persischen Bestattungsritus ausdrücklich für den persischen Sklaven. Ich setze den Text her, der gleichmässig Magiersitte wie griechischen Brauch ablehnt.

*Ἐδοφράτην μὴ κᾶιε, Φιλώνυμε, μηδὲ μίγηης  
πῦρ' ἐπ' ἐμοί· Πέροης εἶμι καὶ ἐκ πατέρων,  
Πέροης ἀδθυγενῆς, καὶ δέσποτα· πῦρ δὲ μῆραι  
ἡμῶν τοῦ χαλεποῦ πικρότερον θανάτου.  
Ἄλλὰ περιστείλας μέ δίδου χθονί· μηδ' ἐπὶ νέκρω  
λουτρά χέης· σέβομαι, δέσποτα, καὶ ποταμούς.*

Nichts scheint mir dafür zu sprechen, mit de Mecquenem, Revue d'Assyriol. 1922, S. 9 ff. die Bestattungsart des Kyros auf elamitisches Vorbild zurückzuführen. Wannenförmige Särge sind, wie wir sahen, in Farah in Mesopotamien schon im IV./III. Jahrtausend, in Nippur in allerdings recht kleinen Abmessungen von 2000 v. Chr. etwa bis in die Perserzeit, in Assyrien erst in jung- und nachassyrischer Zeit bekannt<sup>1)</sup>. Soweit de Mecquenems Bericht über Susa es erkennen lässt, fanden sich grosse geriefelte Urnen und umgestülpte Wannen nebeneinander. Das Alter der Schicht, in denen sie sich fanden, ist anscheinend nur soweit bestimmbar als die Funde vor Artaxerxes, vielleicht vor Dareios gehören, die Bauherrn des Palastes. Die Gräber könnten sehr wohl altpersische sein, gemischt mit den einheimischen Topfgräbern. Überdies darf man ein Begräbnis unter einer Wanne nicht ohne weiteres auf eine Linie stellen mit dem in einer Wanne. In den von de Morgan, Délégation en Perse XIII, S. 6 f., I S. 114 ff., 133 ff. geschilderten elamitischen Nekropolen scheinen Wannensärge nicht vorzukommen und nach de Mecquenems Schilderung, Rev. d'Ass. 1922, S. 11 ff., wird die Abhängigkeit der älteren elamitischen Bestattungssitten von Mesopotamien und Assyrien deutlich. In Ägypten und auf Kypros sind Wannensärge unbekannt. Hingegen tauchen sie neben Larnakes, deren Form und Ornamentik ägyptisch beeinflusst scheinen, in Kreta auf; in Griechenland lassen sie sich in jüngerer Zeit nachweisen. Ob zwischen diesen Wannensärgen und den persischen ein Zusammenhang besteht, muss offen bleiben. Soviel aber dürfen wir mit Bestimmtheit aussprechen, dass Kyros bestattet wurde, wie es altpersischer Weise entsprach und wie höchst wahrscheinlich auch die Leichen seiner Nachfolger aus dem Geschlecht des Dareios beigelegt worden sind<sup>2)</sup>.

1) Für Farah und Assyrien s. Mitt. Deutsch. Orientges. 17, S. 5 f.; 27, S. 21; 8, S. 29; 31, S. 10. Für Nippur: Peters, Nippur II, S. 217.

2) Auf die europäischen Analogien zu den orientalischen Begräbnisweisen bin ich absichtlich nicht eingegangen, auch nicht auf die kretischen. Hier bieten die von Evans in The pre-